

Gegen «Museum Weinland»

BERG AM IRCHEL Der Jungwinzer Thomas Baur aus Berg wünscht sich mehr Innovation und weniger musealen Stillstand im Zürcher Weinland.

Als Winzer sei es sehr wichtig, dass man aus der eigenen Region hinauskomme und auch über die Landesgrenze hinausschaue, sagte Thomas Baur gestern in seiner 1.-August-Rede in Gräslikon (Berg am Irchel).

Der 25-jährige Jungwinzer ist schon viel herumgekommen in der Welt und hat darum die letzten sieben Jahre nicht mehr regelmässig in Berg gewohnt.

Schwerkraft überwinden

Baur sprach hauptsächlich zum Thema Innovation. Und wie bei der Mondrakete werde dabei der grösste Teil des «Brennstoffs» beim Start verbraucht. «Es braucht sehr viel Energie und Durchhaltewille, wenn man ein Projekt zum Laufen bringen will», sagte Baur. Der grösste Gegner von Innovationen sei die Trägheit gegenüber Veränderungen. «Neuerungen oder Erneuerungen müssen also als Allerers-

tes die Schwerkraft überwinden», sagte er.

«Vergessener Schatz»

Der Jungwinzer kam auch auf die terroristische Bedrohung zu sprechen. «Auch wir Schweizer müssen uns bewusst sein, dass Terroristen keine Grenzen kennen», sagte der Offizier. Armeechef André Blattmann habe im Januar an einem Rapport in Winterthur gesagt, «dass er uns nicht mehr garantieren könne, dass wir nicht während unserer Dienstzeit noch zu einem ernsthaften Einsatz aufgeboten werden». Damit man Herr bleibe über die heutigen Bedrohungen, «sind wir gezwungen, auch in diesem Bereich innovativ nach Lösungen zu suchen».

Thomas Baur machte sich auch Gedanken über die Abwanderungen aus dem Weinland. «Entwickelt sich das Weinland zu einem Museum?» Und er fragte sich, ob der Kanton eine dünn besiedelte Region anstrebe, um dort den Fluglärm oder den Atommüll zu entsorgen. Dabei sei das Weinland ein «vergessener Schatz», auf den man stärker aufmerksam machen müsse. *Markus Brupbacher*

Miteinander reden

ALTIKON Sandra Gatti-Müller, Autorin des Buches «Mörderhölzli», sprach an der Bundesfeier in Altikon. Nicht über die heroischen Taten der alten Eidgenossen, sondern über das Reden und Einanderzuhören.

Was passieren kann, wenn die Menschen nicht miteinander reden, weiss Sandra Gatti-Müller nur allzu gut. Sie, die einen Teil ihrer Kindheit in Altikon verbracht hat und mit ihrer Familie in Dinhard lebt, hat die Geschichte ihrer Urgrosstante Anna Müller aufgearbeitet. Die damals 21-jährige Bauerntochter war in einem Waldstück bei Altikon auf bestialische Art und Weise ermordet worden. Das Verbrechen wurde nie aufgeklärt, der Mörder nie zur Rechenschaft gezogen – ein Justizskandal. Denn als über 100 Jahre später die Urgrossnichte des Opfers beschliesst, dem Mordfall auf den Grund zu gehen, und ihre Scheu überwindet, «Fragen zu stellen, die damals nicht gestellt wurden», wird klar: «Den Fall zu lösen, wäre recht einfach



Hielt eine erfrischend untypische 1.-August-Rede: Sandra Gatti-Müller in Altikon.

Judith Klingenberg

gewesen», bilanzierte Gatti von den über hundert Besuchern der Bundesfeier in Altikon, «die Polizei hätte nur die richtigen Leute befragen müssen».

Anhand der Polizeiakten und ihrer eigenen Recherchen entwickelte sie den Roman «Mörderhölzli», benannt nach dem Tatort, der seither diesen Namen trägt. Mit der Entstehung dieses Buches habe sie ganz wichtige Erfahrungen gemacht, sagte Gatti. Um diese ging es auch in ihrer Rede, nämlich ums Reden, Miteinanderreden, Kommunizieren. So liess die Autorin die heroischen Taten der alten Eidgenossen, die Errungenschaften der Schweiz und die typisch schwei-

zerischen Tugenden, die an Bundesfeiern üblicherweise bemüht werden, links liegen und erzählte stattdessen aus ihrem Alltag. Bei ihrer Arbeit am Bezirksgericht beispielsweise gelang es ihr zusammen mit einem Kollegen vom Zivilstandsamt – «Der hat wie ich das Detektiv-Gen» –, das uneheliche Kind einer verstorbenen reichen Frau aufzuspüren: einen Sohn, der inzwischen in Amerika wohnte und nur dank den hartnäckigen Nachforschungen überhaupt erst von seiner leiblichen Mutter erfuhr und noch dazu eine Million Schweizer Franken erbe. «Hätten wir Dienst nach Vorschrift gemacht, wäre es dazu nie gekommen», so Gatti.

«Miteinander reden», fuhr sie fort, «bedeutet aber auch, einander zuzuhören.» Dies gelte insbesondere bei Konflikten, denn: «Für Frieden braucht es wirklich zwei, für Krieg reicht einer.» Auch an Sitzungen seien Gespräch und Austausch das A und O. Und hier streifte sie dann doch noch ein typisches 1.-August-Motiv: das Treffen vor über 700 Jahren auf dem Rütli, wo sich angeblich Werner Stauffacher, Walter Fürst und Arnold von Melchtal trafen und einen Eid schworen. «Manchmal entsteht aus einer solchen Zusammenkunft etwas ganz Grosses – und damit das Grosse Bestand hat, sind wir alle gefordert.» *Judith Klingenberg*

«Für Frieden braucht es wirklich zwei, für Krieg reicht einer.»

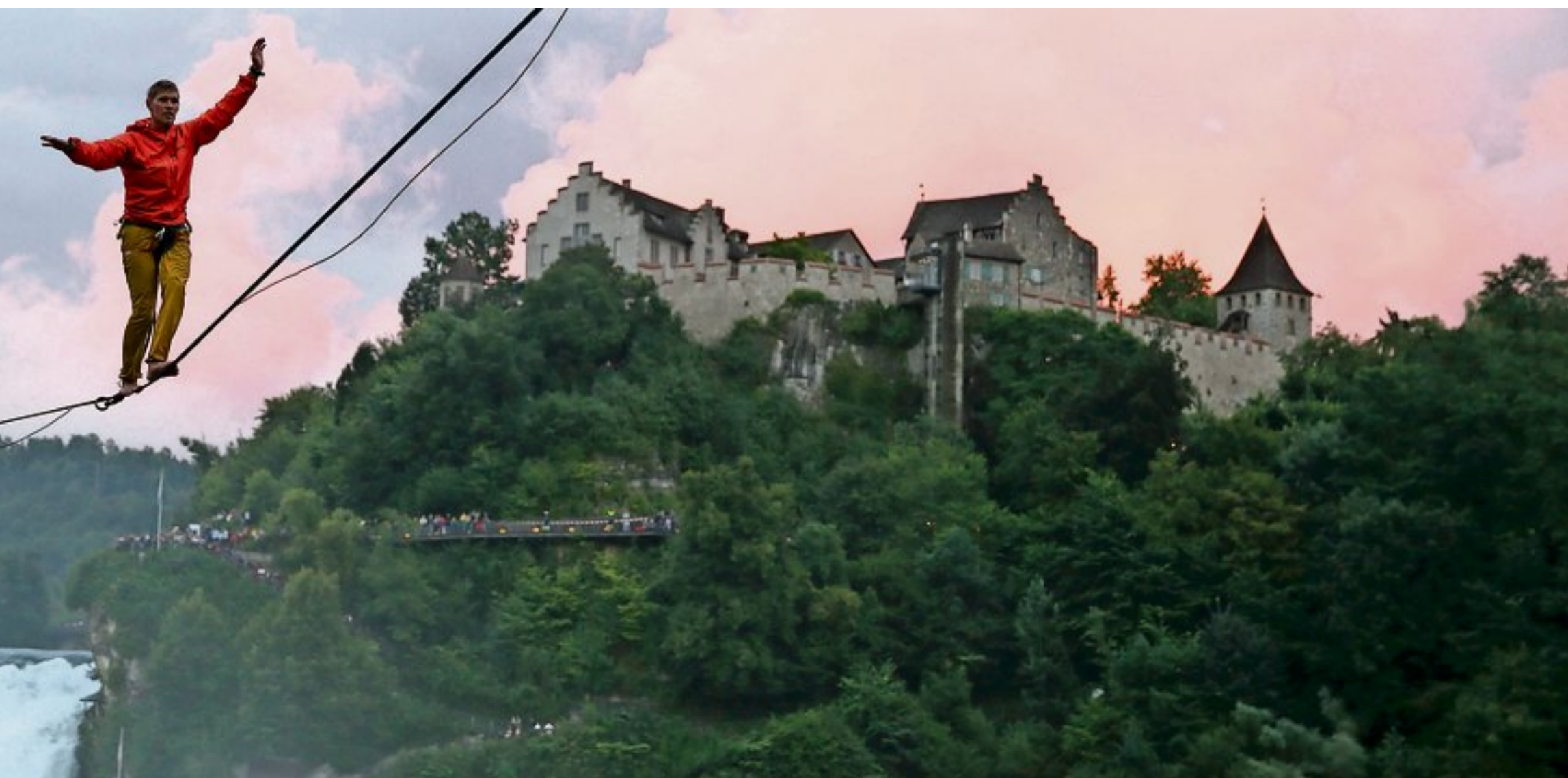
Sandra Gatti-Müller, Buchautorin



Jungwinzer Thomas Baur ist auf dem Weingut Baur in Berg am Irchel aufgewachsen und machte die dreijährige Winzerlehre.

mab

chloss Laufen über tosendem Wasser



m Hochseil in rund 20 Metern Höhe. Die Show «Walking the Waterfall» fand in Neuhausen zum ersten Mal statt, kurz vor dem Sonnenuntergang und dem traditionellen Rheinfall-Feuerwerk.

Nathalie Guinand